Nr. 30 1937

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Das Reichssportfeld in Berlin ist jetzt frei für jedermann

In klassischem Laufstil geht es vorbei an steinernen Kunstwerken, die als ewige Zeugen der großen Olympischen Wettkämpfe Wacht halten

Fot. v. d. Busche-Krause



Der Festzug der „2000 Jahre deutsche Kultur“ bewegt sich durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt Weltbild

Der „Tag der Deutschen Kunst“ in München

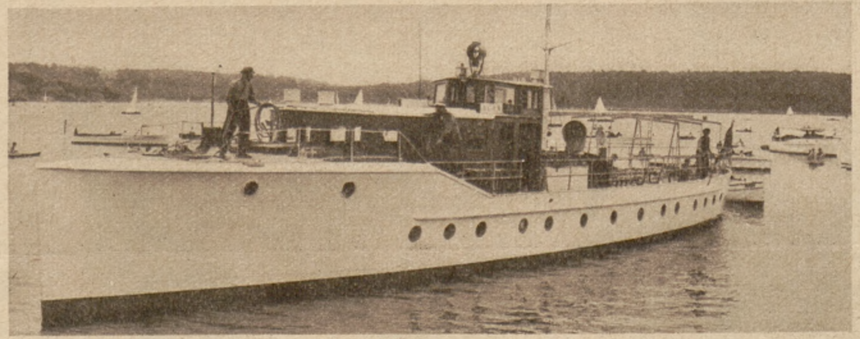
Nach der Eröffnung des Hauses der deutschen Kunst, das jetzt die Nachfolge des vor 5 Jahren niedergebrannten Glaspalastes angetreten hat, machte der Führer mit den Ehrengästen einen Rundgang durch die Ausstellungshallen. Von rechts: Prof. Ziegler, Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Adolf Hitler, Ministerpräsident Generaloberst Göring; weiter links Reichsjustizminister Dr. Gürtner





Wetterleuchten im Fernen Osten

In Nordchina haben sich zwischen den Truppen der Nanking-Regierung und japanischem Militär wiederholt ernste Zwischenfälle und Schießereien ereignet. — Ein Transportzug mit chinesischen Truppen zur Abfahrt bereit Atlantic



Eine Motor-Luxusjacht für den türkischen Staatspräsidenten lief auf der Naglo-Werft in Pichelsdorf bei Berlin von Stapel Weltbild

Im Kreis:

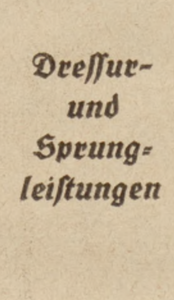
Der 77jährige französische Dressurreiter Franchomme, der älteste Teilnehmer am Großen Dressurpreis, auf dem Reichssportfeld Schirner (2)

Links:

Deutschland beteiligte sich erfolgreich auf der 19. Internationalen Motorrad-Sechstagefahrt 1937 und errang 57 Goldmedaillen

Durch diesen Hohlweg in den Bergen von Wales kommen die Teilnehmer herangebraust. Vorne der Deutsche NSKK.-Fahrer Scheel, dahinter Sheaf, England



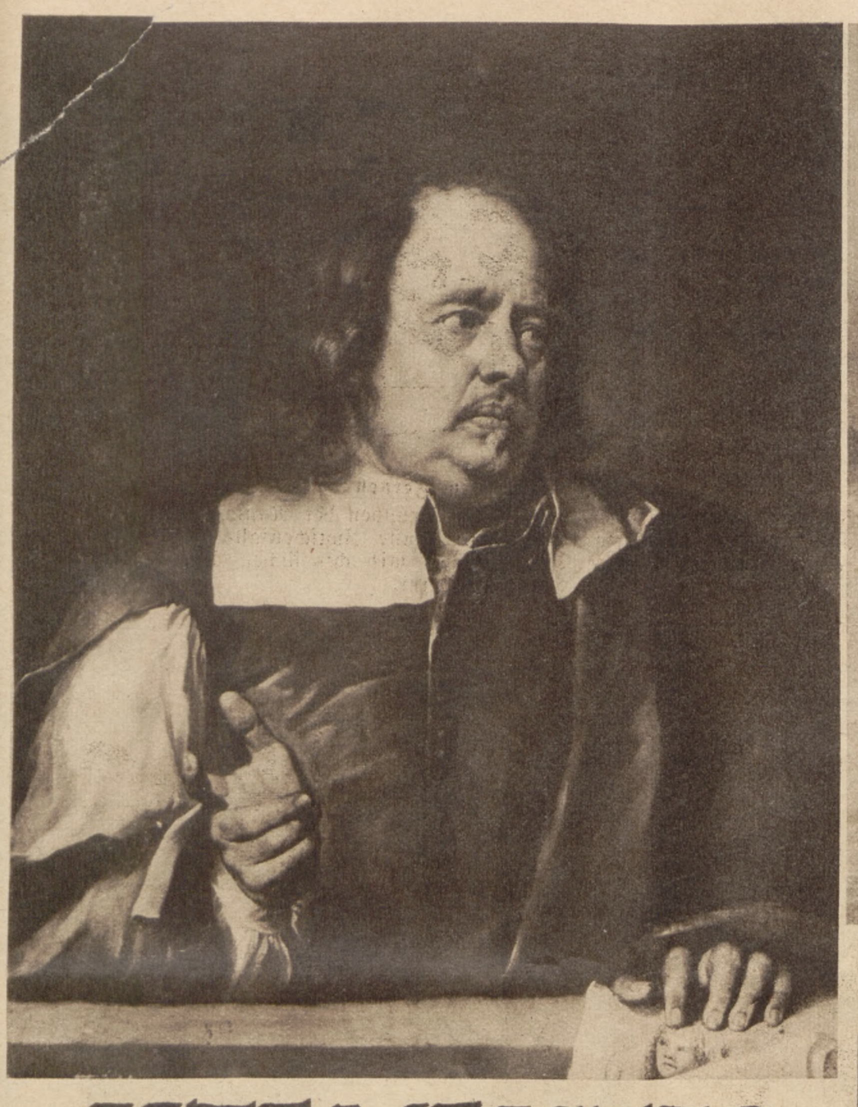


Dressur- und Sprungleistungen

SS.-Hauptsturmführer Temme war auf dem Internationalen Reit- und Springturnier auf dem Reichssportfeld in Berlin mehrere Male siegreich

Unser Bild zeigt ihn auf „Tasso“, mit dem er das Jagdspringen für jüngere Pferde gewann

Scherl (2)





Flämischer Meister um 1630: Bildnis eines Künstlers

Göpel (5)

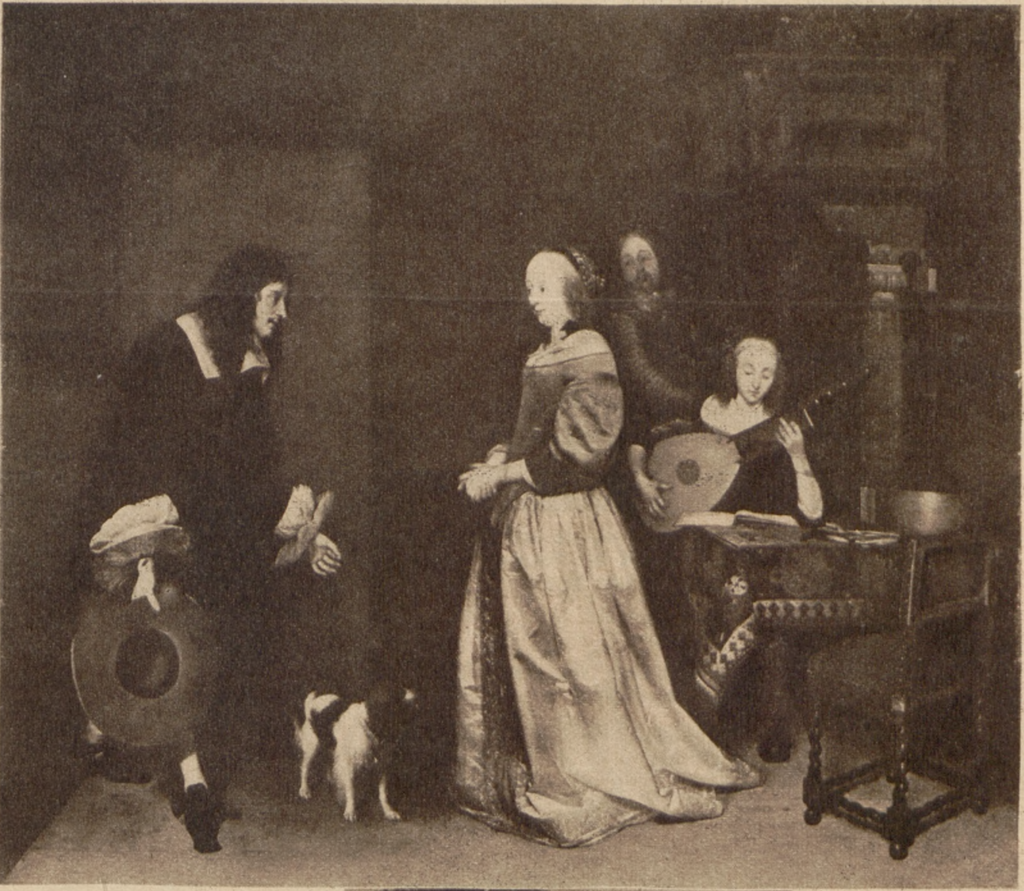
Willem van de Velde d. J.: Seestück (17. Jahrhundert)

ALTE MEISTER aus mitteldeutschem Besitz.

Jubiläumsausstellung aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Leipziger Kunstvereins

Zur Feier seines hundertjährigen Jubiläums zeigt der Leipziger Kunstverein in diesem Sommer eine Ausstellung von Gemälden und graphischen Blättern alter Meister, die aus Privatsammlungen der Stadt und der näheren Umgebung zusammengestellt wurden. Nicht durch Zufall ist gerade dieses Thema gewählt worden, es soll in gewissem Sinne ein Rechenschaftsbericht sein über das Wirken der Institution und die private Kunstpflege in vergangener Zeit. Leipzig hat als Stadt namhafter Kunstsammlungen besonders im ausgehenden 18. Jahrhundert geradezu europäische Bedeutung besessen und auch im 19. Jahrhundert in dieser Hinsicht einen guten Namen bewahren können. Wenn auch die meisten dieser Kunstwerke inzwischen in alle Teile der Welt zerstreut wurden oder im Museum endgültige Aufnahme fanden — die Ausstellung beweist, in welchem reichen Maße auch heute noch trotz der Ungunst der vergangenen Jahrzehnte der künstlerische Gedanke gepflegt wird. Interessant ist neben der großen Zahl deutscher Arbeiten jene Vorliebe für niederländische und italienische Kunst zu beobachten, die auch in der Zusammensetzung der Bestände des Leipziger Museums deutlich wird und aus dem Zeitgeschmack zu erklären ist.

W. G.



Caspar Netscher: Musik und Gesellschaft



Links: Pieter de Hooch: Interieur



Lucas Cranach d. Ä.: Friedrich der Großmütige

TOD dem HAI –

Jagd auf Tigerhai, Segelfisch und Teufelsrochen im Stillen Ozean



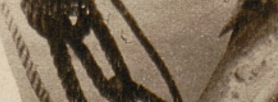
Erbeutete Haifische baumeln längsseits — eine „Strecke“, die sich sehen lassen kann

Photo: Graf von Einsiedel/Akademia (9)

Während das Motorboot gleichmäßig die Fluten des Pazifik durchzieht, sitzen am Heck die Angler und warten auf ihre gefährliche Beute

Unten:

Eingeborene Fischer bringen uns ein paar schöne Langusten ans Schiff



Der Schrecken des Meeres

Das furchtbare Gebiß eines Menschenhais ist hier in seiner ganzen Größe sichtbar



So sieht der gefürchtete Menschenhai in seiner ganzen Gestalt aus

Er wird bis zu 7 Meter lang und wiegt unter Umständen mehrere Tonnen



Rechts:

Wie ein Torpedo schießt der Nasenhai durch das Wasser

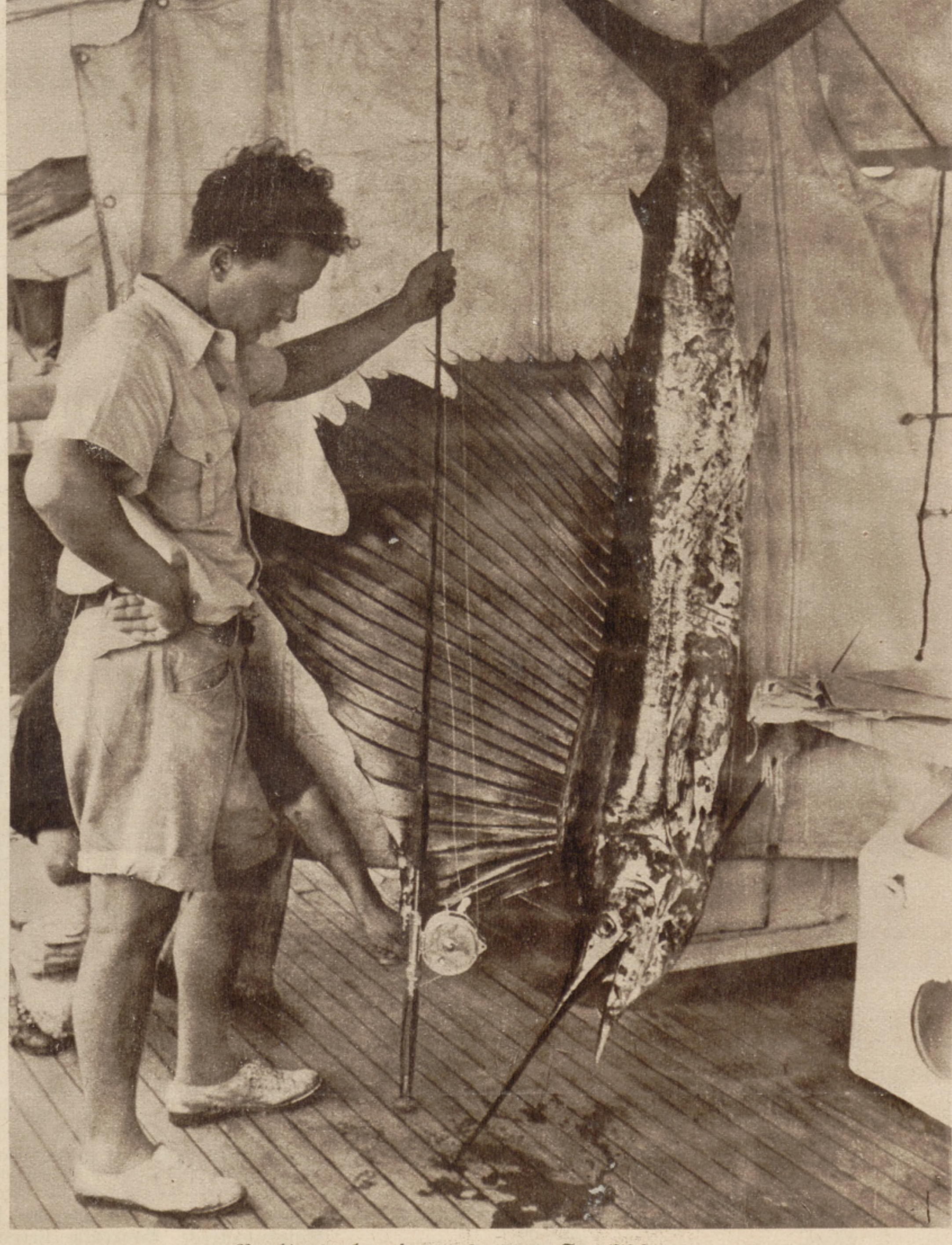
Zwischen keinen Lebewesen unserer Schöpfung ist ein so unversöhnlicher Haß gesetzt wie zwischen Mensch und Hai. Bei keiner Jagd ist für den Jäger das Erlegen des Wildes, das Töten so Inhalt und Selbstzweck des Sportes wie bei dem Angeln nach diesem größten und grausamsten aller Raubtiere.

Angeln? Kann man denn solch ein gewaltiges Tier, das bis zu 10 Meter lang wird und wohl an die 1000 Pfund wiegt, mit der Angel fangen? — Häufiger ist wohl die Jagd mit der Harpune! Nur ganz wenigen geübten Sportfischern gelingt es, den Hai mit der Angel zu fangen. Die Angel ist unserer Forellenangel an sich sehr ähnlich, nur selbstverständlich stärker in Schaft und Leine. Um diese Angel sicher handhaben zu können, zieht sich der Angler das „Geschirr“ an, eine Art Weste aus Leinenbändern und einem Ledergurt mit Lederköcher, in den der Angelstock hineingesteckt wird.

Doch schon naht sich — steil aus dem Wasser ragend — eine dreieckige Rückenflosse: Das gierigste aller Wesen, der Hai schießt heran. Es gibt unzählige Arten dieser großen Räuber. Doch hat es der Angler meist mit dem Sandhai, dem Hammerhai, dem Schaufelnasenhai und mit dem schlimmsten dieser Brüder, mit dem Tigerhai, zu tun. Hat der Hai sich herumgeworfen und den Köder gepackt, so rollt die Angelschnur mit lautem Surren in der Trommel ab, denn der wütende Geselle sucht mit dem unbehaglichen Bissen und dem spitzen Haken im Maul das Weite. Man muß ihm viel Spielraum geben und abwechselnd die Schnur nachlassen und aufrollen, um den Fisch endlich mürbe zu machen. Hat man ihn schiffsseits, obwohl er noch wild um sich schlägt, so wird er hier mit einem Fangschuß aus der Kugelbüchse erledigt. Aber es besteht wenig Aussicht, diese Räuber auszurotten. Eine tragende Tigerhai-Mutter brachte noch 35 lebende Junge zur Welt, als man sie fing.

Sportlich am interessantesten ist das Angeln nach dem Segelfisch. Es fängt recht geruhsam an: Ein besonders präparierter Köder wird vom Boot nachgeschleppt und man setzt sich bequem





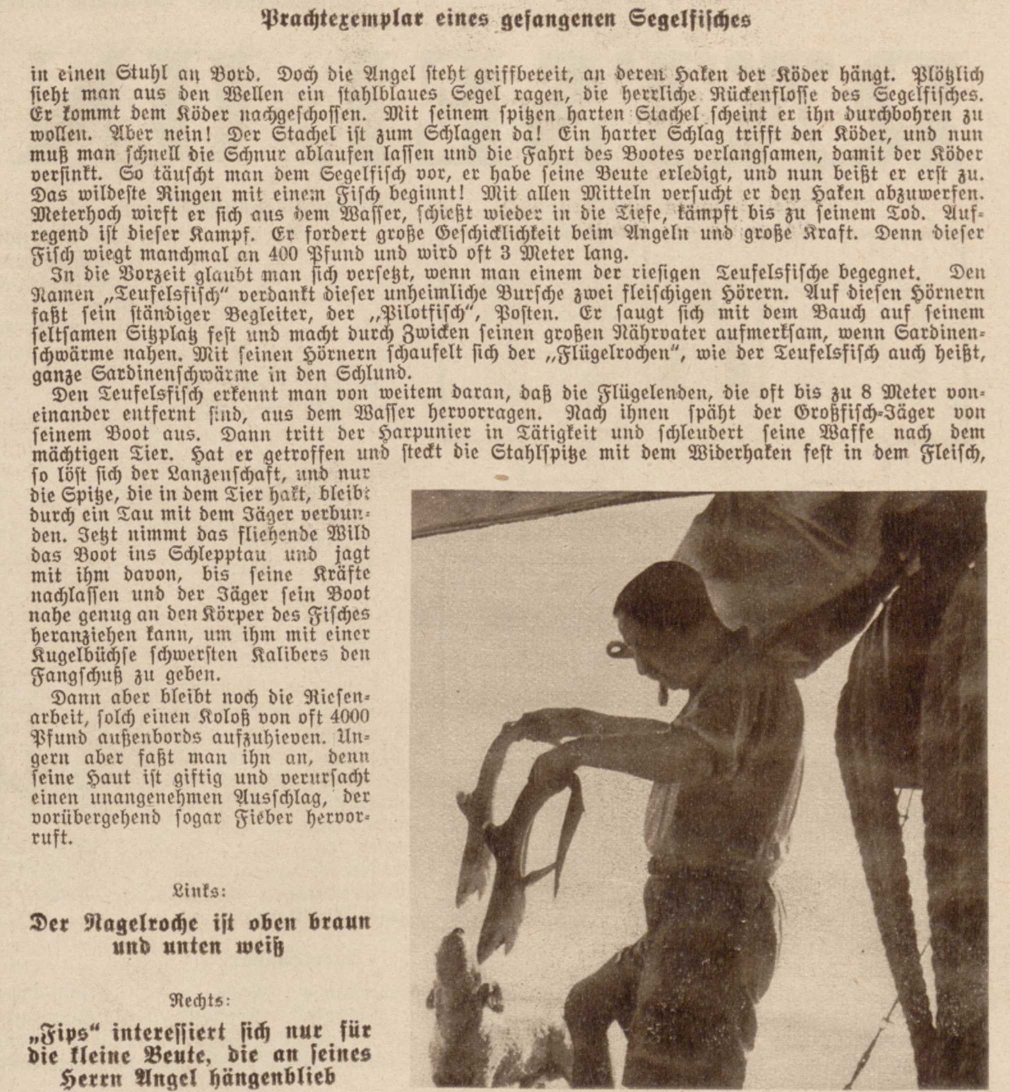
Prachtexemplar eines gefangenen Segelfisches

in einen Stuhl an Bord. Doch die Angel steht griffbereit, an deren Haken der Köder hängt. Plötzlich sieht man aus den Wellen ein stahlblaues Segel ragen, die herrliche Rückenflosse des Segelfisches. Er kommt dem Köder nachgeschossen. Mit seinem spitzen harten Stachel scheint er ihn durchbohren zu wollen. Aber nein! Der Stachel ist zum Schlagen da! Ein harter Schlag trifft den Köder, und nun muß man schnell die Schnur ablaufen lassen und die Fahrt des Bootes verlangsamen, damit der Köder versinkt. So täuscht man dem Segelfisch vor, er habe seine Beute erledigt, und nun beißt er erst zu. Das wildeste Ringen mit einem Fisch beginnt! Mit allen Mitteln versucht er den Haken abzuwerfen. Meterhoch wirft er sich aus dem Wasser, schießt wieder in die Tiefe, kämpft bis zu seinem Tod. Aufregend ist dieser Kampf. Er fordert große Geschicklichkeit beim Angeln und große Kraft. Denn dieser Fisch wiegt manchmal an 400 Pfund und wird oft 3 Meter lang.

In die Vorzeit glaubt man sich versetzt, wenn man einem der riesigen Teufelsfische begegnet. Den Namen „Teufelsfisch“ verdankt dieser unheimliche Bursche zwei fleischigen Hörern. Auf diesen Hörnern faßt sein ständiger Begleiter, der „Pilotfisch“, Posten. Er saugt sich mit dem Bauch auf seinem seltsamen Sitzplatz fest und macht durch Zwicken seinen großen Nährvater aufmerksam, wenn Sardinenschwärme nahen. Mit seinen Hörnern schaufelt sich der „Flügelrochen“, wie der Teufelsfisch auch heißt, ganze Sardinenschwärme in den Schlund.

Den Teufelsfisch erkennt man von weitem daran, daß die Flügelenden, die oft bis zu 8 Meter voneinander entfernt sind, aus dem Wasser hervorragen. Nach ihnen späht der Großfisch-Jäger von seinem Boot aus. Dann tritt der Harpunier in Tätigkeit und schleudert seine Waffe nach dem mächtigen Tier. Hat er getroffen und steckt die Stahlspitze mit dem Widerhaken fest in dem Fleisch, so löst sich der Lanzenschaft, und nur die Spitze, die in dem Tier hakt, bleibt durch ein Tau mit dem Jäger verbunden. Jetzt nimmt das fliehende Wild das Boot ins Schlepptau und jagt mit ihm davon, bis seine Kräfte nachlassen und der Jäger sein Boot nahe genug an den Körper des Fisches heranziehen kann, um ihm mit einer Kugelbüchse schwersten Kalibers den Fangschuß zu geben.

Dann aber bleibt noch die Riesenarbeit, solch einen Koloß von oft 4000 Pfund außenbords aufzuhieven. Ungern aber faßt man ihn an, denn seine Haut ist giftig und verursacht einen unangenehmen Ausschlag, der vorübergehend sogar Fieber hervorruft.



Links:

Der Nagelroche ist oben braun und unten weiß

Rechts:

„Fips“ interessiert sich nur für die kleine Beute, die an seines Herrn Angel hängenblieb

Der Soldatenkönig und der Flügelmann

Eine heitere Anekdote von Oskar Bischoff (Roland)

Die „Langen Kerls“ waren der besondere Stolz des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I.; wie ein Vater hatte er für seine „Großen“ gesorgt. Alle Nationalitäten waren in dem „Riesen“-Regiment vertreten: Deutsche, Russen, Engländer, Schweden .... Teils waren die Leute freiwillig gekommen, teils von Werbern hergebracht. Nur Franzosen sollten nicht angeworben werden, denn die hielt der König für Windbeutel. Ließ sich aber einer, der mindestens sechs Fuß maß, in Preußen sehen, so konnten die Werber nicht widerstehen, zumal sie wußten, daß der König, wenn er etwa später die Nationalität des Angeworbenen entdeckte, es mit seinem Verbot nicht so genau nahm, sofern der Mann recht lang und auch sonst nicht von Pappe war.

Einmal gab dieser Umstand Anlaß zu einem ergötzlichen Vorgang. Der Hauptmann von Areim hatte auf eigene Faust einen Franzosen angeworben, der als Diener eines französischen Grafen nach Berlin gekommen war und hier seinen Herrn durch Tod verloren hatte. Der Rekrut war so lang, daß er notwendig zum Flügelmann der Kompanie gemacht werden mußte. Er sprach noch kein Wort Deutsch. Da aber der König die Truppen sehr oft inspizierte, so konnte es nicht fehlen, daß er seiner Gewohnheit gemäß den neuen strammen Flügelmann anredete. Deshalb wollte der Hauptmann, um die verpönte Nationalität nicht an den Tag kommen zu lassen, ihm soviel Deutsch beibringen, als zur Beantwortung der Fragen des Königs nötig war. In der Regel tat der König drei Fragen, und zwar immer in derselben Reihenfolge: 1. „Wie alt bist du?“ 2. „Wie lange dienst du?“ 3. Wie bekommst du Löhnung und Brot?“ Der Franzose wurde mit vieler Mühe instruiert, auf die erste dieser Fragen — die er natürlich nicht verstand — laut und deutlich zu antworten: „Vierundzwanzig Jahre“, auf die zweite „Zwei Jahre“, und auf die dritte: „Beides richtig.“ Aber so lang wie der Kerl war, so schwerfällig war er auch und es hat manchen Schweißtropfen gekostet, bis er begriff.

Der Tag der Parade kam. Der König bemerkte, wie man vorausgesagt hatte, sogleich den baumlangen Flügelmann, ritt auf ihn zu und richtete die bekannten Fragen an ihn. Aber sonderbarerweise tat er die, welche sonst immer die zweite war, heute zuerst und fragte:

„Wie lange dienst du?“

„Vierundzwanzig Jahre“, antwortete der Rekrut laut, wie man's ihm eingetrichtert hatte.

„Was?“ meinte da der König und schaute dem Grenadier fest ins Gesicht. „Wie alt bist du denn?“

„Zwei Jahre“, erwiderte pflichtschuldig der Franzose; was wußte der, um was es hier ging!

„Bist du verrückt, Kerl — oder ich?!“ polterte der König.

„Beides richtig!“ war des eingeschmuggelten Flügelmannes prompte Antwort, ohne mit der Wimper zu zucken.

Dem Hauptmann war es in dieser Minute heiß und kalt und wieder heiß geworden. Was konnte er anderes tun, als die Sache aufklären und den König um Verzeihung bitten? —

„Er kann wieder nicht Order parieren, mag keinen Franzosen!“ drohte der Soldatenkönig.

Dabei blieb es. —

Einer nahm sich Zeit

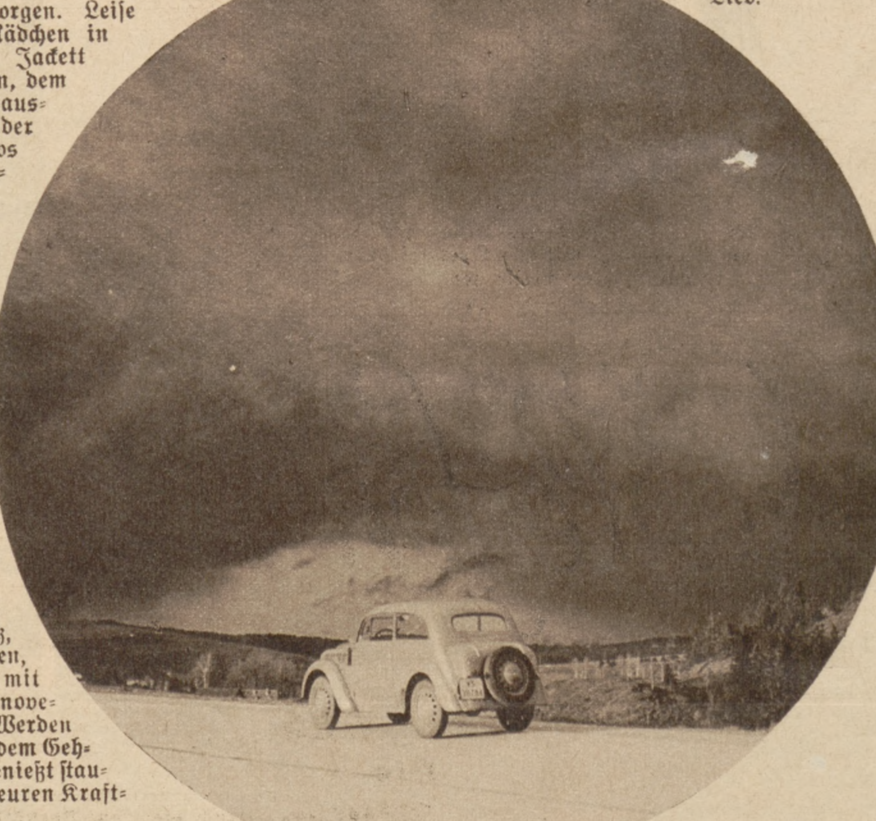
Von Arthur M. Fraedrich

Ein herrlicher sonniger Morgen. Leise gluckst der Fluß. Junge Mädchen in luftigen Kleidern, Männer, Jackett und Aktentasche unterm Arm, dem Wochenmarkte zustrebende Hausfrauen und lärmende Schulkinder hasten über die Brücke. Autos hupen, und ratternde Straßenbahnen überqueren den Strom.

Dort ein Fuhrwerk, ein Kastenwagen, schwer mit Schotter beladen, von zwei vollblütigen, glatt gestriegelten Hannoveranern gezogen. Aechzend holpern die eisenbeschlagenen Räder, Funken sprühen unter den Hufen, und als das Gefährt der Brücke sich nähert, und die Steigung hinaufgezogen werden muß, spannen sich die Lendenmuskeln der Gäule in gesunder Kraft. Heftiger entweicht heißer Atem den geblähten Nüstern und heftiger sprühen die Funken. Der Kutscher erhebt sich von seinem Sitz, springt herunter vom Wagen, spricht auf die Tiere ein, knallt mit der Peitsche. Die braven Hannoveraner geben ihr Bestes her. Werden sie's schaffen? — Mancher auf dem Gehsteig verhält den Schritt und genießt staunend den Anblick dieser ungeheuren Kraftleistung. Hier und dort sieht man auch Mitleid in den Augen, denn der Morgen ist schwül und die Pferde dampfen. Werden sie's schaffen? Nein, sie schaffen es nicht. Sie drängen hin und her, der schwere Wagen droht stillzustehen, rückwärts zu rollen.

Da wirft ein junger Mann einer Frau Jackett und Aktentasche zu, springt hinter das Gefährt und stemmt sich mit Ungestüm dagegen. Zwei, drei, fünf und jetzt zwanzig andere tun es ihm sofort nach, Mann und Frau und Kinder. Schon spüren die Pferde die Hilfe. Fester legen sie sich ins Geschirr, Schritt für Schritt wird die Steigung genommen, mit vereinten Kräften, Mensch und Tier sehen nur ein Ziel.

Und dann ist es geschafft! Die Pferde wiehern, der Kutscher dankt mit erhobenem Arm, knallt mit der Peitsche. Die Menschen treten zurück und mancher sieht sinnend dem Wagen nach — das Tier hilft dem Menschen, der Mensch dem Tier, ist das nicht eine schöne Kameradschaft? —, und nun singt der Alltag wieder sein Lied.

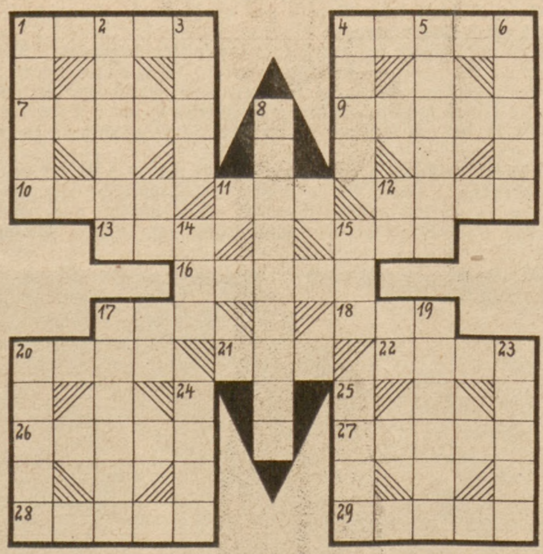


Ein Gewitter zieht sich über der Reichs-Autobahnstrecke Bayreuth—Leipzig zusammen

Phot.: S. Baltin

RÄTSEL UND HUMOR

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Südpflanze, 4. reicher Asiate, 7. Hülsenfrucht, 9. Himmelskörper, 10. Männername, 11. Körperteil, 12. Weinstock, 13. Fluß in Süddeutschland, 15. Vorfahr, 16. Zeitbestimmung, 17. Bezirk, 18. Naturerscheinung, 20. Negerstamm, 21. Zahlwort, 22. kaufmänn. Ausdruck, 26. Gebirgswirtshaus, 27. Verlobte, 28. großer Mensch, 29. Teil des Kopfes. — Senkrecht: 1. Arzneimittelform, 2. europ. Landeshauptstadt, 3. Kletterpflanze, 4. Sinnesorgan, 5. Stadt am Rhein, 6. Insekt, 8. frz. Hafenstadt, 14. Unternehmen, 15. Gruß, 17. Ueberzeugung, 19. Negerstamm, 20. Gefäß, 23. Männername, 24. Gärmittel, 25. großer Vogel.

Verwandlungsaufgabe

f e s t
. . . .
. . . .
. . . .
g a b e

Es darf immer nur ein Buchstabe verändert werden.

Kopf- und Fußwechselrätsel

Rost	Grad
Buch	Heil
Keim	gern
Vase	Bad
Oder	Herd
Kran	Hans
Raub	Sang

Bei den Wörtern links sind die Anfangsbuchstaben, bei den Wörtern rechts die Endbuchstaben zu verändern, so daß Wörter von anderer Bedeutung entstehen. Die neuen Anfangs- bzw. Endbuchstaben nennen zwei Edelsteine.

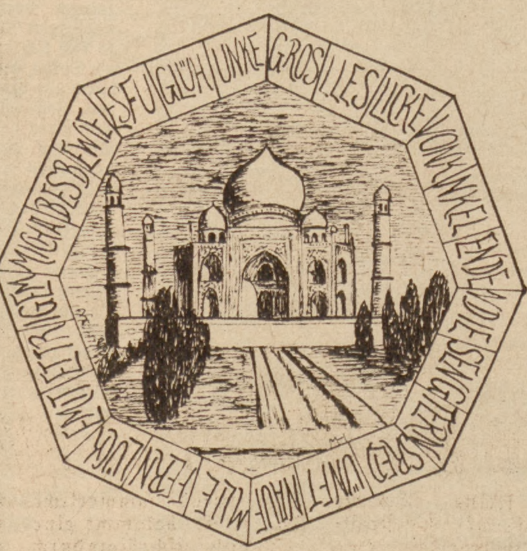
Unerreichbar?

Seltsames Wort —
Ferneid? Verstellt:
das große Sehnen
einer Welt!

Abendfrieden

Im Einszwei vor der Dreivier saß
Schuhmachermeister Siebenmaß.
Die dreizwei Alltagstöne schwanden,
drei ist der Abend, still die Luft,
eins lieblich war der Blumen Duft,
die vor dem Rätselworte standen .....

Kryptogramm



Von einem bestimmten Buchstabenfeld in gleichmäßigen Zwischenräumen fortschreitend, erhält man die letzte Strophe eines Liedes von Eichendorff.

Auf dem Atlantischen Ozean stießen zwei Schiffe beinahe zusammen.

Ein nervöser Passagier wurde aufgeregt und brüllte: „Donnerwetter! Fahren Sie doch auf der richtigen Seite!“

„Richtige Seite? Hier auf dem Atlantik?“

„Na ja, ist denn der nicht breit genug, zum Teufel noch mal?“

*

Der Gast: „Ich kann diese Suppe nicht essen!“

Der Kellner: „Ich hole sofort den Geschäftsführer!“

Der Gast: „Ich kann diese Suppe nicht essen!“

Der Geschäftsführer: „Ich bedauere außerordentlich, aber ich werde sogleich den Küchenchef rufen lassen!“

Der Gast: „Zum Kuckuck, ich kann diese Suppe nicht essen!“

Der Küchenchef: „Warum nicht?“

Der Gast: „Weil ich keinen Löffel habe!“

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Post, 4. Berg, 6. Arabien, 8. Lamm, 9. Rose, 10. Feh, 12. Birne, 13. Anden, 14. eng, 16. Baku, 18. Fort, 20. Arsenal, 21. Zahl, 22. Note. — Senkrecht: 1. Paul, 2. Turm, 3. Erbse, 4. Bier, 5. Gabe, 6. Amerika, 7. Nordpol, 10. Fee, 11. Hag, 15. Niere, 16. Binz, 17. Ural, 18. Faun, 19. Tube.

Non olet . . .: Ku(h)mis(t) — Musik.

Literarisches Buchstabenrätsel: 1. Eckermann, 2. Storm, 3. Loens, 4. Stratz, 5. Ganghofer, 6. Moerike, 7. Herder = Koerner.

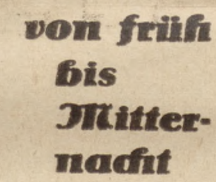
Bilderrätsel: „Wir sind ein Volk und in einem Staat wollen wir leben!“



Die langen schwarzen Hosen dieses kleidsamen Hausanzuges stellen die Verbindung mit dem Oberteil durch eine schwarze Samtschleife her

Paramount (4), Metro-Goldwyn-Mayer (1)

Schleifen



von früh bis Mitternacht

Auch das große Abendkleid schmückt sich gern mit Schleifen! Unser Bild zeigt ein sehr gelungenes Modell in weißer weicher Seide

Die Schleife als Attribut weiblichen Schmuckbedürfnisses ist sehr alt — kaum hatte die Bekleidung der Menschen aufgehört, einen reinen Schutzzweck zu erfüllen, entstand sie aus dem „Ichbewußtsein" heraus, daß unaufhörlich nach neuen Formen und Gestaltungsmöglichkeiten suchte, die die Persönlichkeit vorteilhaft aus der Masse herausheben sollten. Viele dieser kleinen Einzelheiten der Mode sind gekommen und wieder gegangen — die Schleife hat sich behauptet durch viele, viele Jahrhunderte hindurch und sie ist heute in unserm Modebild so häufig vertreten wie nur je. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten — die Schleife von früh bis Mitternacht! Sie schmückt das Bett- und Frisierjäckchen genau so anmutig wie das Tageskleid und das große Festkleid — immer ist die Frau, die sich zu ihr bekennt, im Vorsprung, denn sie weiß um ihre jugendliche und kleidsame Wirkung.





Die kleine schwarze Schleife auf dem gestreiften Ripskragen — eine klassische Art jugendlicher Mode, die an Frische kaum übertroffen werden kann

Das reizende sommerliche Tageskleid bekommt eine besonders frische Note durch die große weiße Schleife, die schmal schwarz abgekantet ist. Sie ersetzt den Kragen vollkommen

Ein auffallend gut geschnittenes Kleid aus tomatenrotem, genopptem Seidenleinen, zeigt als einzigen Ausputz eine Samtschleife, die sich auf dem Filzhütchen im gleichen Ton wiederholt





In langen Linien läßt dieser Schwälmer Bauer seine Flügelmaschine durch das Weizenfeld gehen

Das reife Getreide wird gemäht

Mittagsrast zwischen der Erntearbeit





Im Gleichtakt der Bewegung legen die blanken Messer der Sensen die Getreidehalme um — — —



Schrammen/Schröder (1), Enno Kind (2), Hans Retzlaff (1), Christian Nicolai/Plesch (1)



Dreschtag auf dem Heidehof

Die eingefahrene Ernte wird in einer Maschine ausgedroschen, und die Körner, die sich von der Spreu trennten, wandern dann zum Müller, der sie wiederum in Mehl „verwandelt"

Für die Schriftleitung verantwortlich: Magdalene Bahro, Berlin-Friedenau. Verlag: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11. Druck: Deutsche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

30—1937